Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 51 (1976)

Heft: 9

Rubrik: Ein Saure-Gurkenzeit-Scherz?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Barbara

Ein Saure-Gurkenzeit-Scherz?

Im Schweizer Frauenblatt stand eine Glosse mit dem Titel: Hausmütterlichkeit schadet seiner Gesundheit! «Kein Anrecht mehr auf Klubsessel und einen geruhsamen Feierabend hat der moderne Mann. Die müden Glieder, die sein Vater und Grossvater noch behaglich ausstrecken durften, muss er sich nämlich erst erwerben. Bei der Arbeit schaffen es die meisten nicht mehr: Die vielgerühmte männliche Kraft wird nur noch in wenigen Berufen gefordert. Immer müheloser sind die Maschinen zu bedienen, immer rationeller werden die Handgriffe, immer sparsamer der körperliche Einsatz. Ob in den Büros oder in der Industrie – die Männer von heute sitzen so viel und bewegen sich so wenig, dass ihre Gesundheit Schaden nimmt.»

Deshalb sollen Ehemänner sich auf Rat der Ärzte nach der Arbeit körperlich im Haushalt betätigen, die Betten machen, was nach wissenschaftlichen Untersuchungen Schwerstarbeit sei, in den Keller rennen, den Kehrichteimer vors Haus tragen, selbstverständlich ohne den Lift zu benützen, in der Küche wirken und ohne Auto einkaufen gehen. Die Ehefrau soll ihn nicht umsorgen, sondern ihn herumhetzen.

Die Glosse ist wahrscheinlich während der grossen Hitze geschrieben worden, die sich auf die grauen Hirnzellen nicht besonders günstig auswirkte. Nehmen wir sie mal im Augenblick ernst. Ist die Ehefrau ausschliesslich Hausfrau, würde ich ihr warm abraten, dem Gatten nach des Tages Lasten mit ungemachten Betten aufzuwarten. Wäre ich ein Mann, der ganztags berufstätig ist, so bekäme ich einen Tobsuchtsanfall, müsste ich am Abend noch die Betten machen, es sei denn, sie sei krank. Das wäre etwas anderes. «Was hast du den ganzen Tag verrichtet?» würde ich sie fragen.

Die Wissenschaftler, die das Bettenmachen zur Schwerstarbeit erklärt haben, haben vermutlich noch nie eines gemacht. Ich bin keine kräftige Frau, aber das Machen der Betten strengt mich nicht an. Und erst noch hat man vielerorts Federkernmatratzen, die man vielleicht zweimal im Jahr umdreht. Die Wanzen sind ausgestorben, so dass es nicht so genau drauf ankommt, wie häufig die Matratzen gedreht werden.

Es ist mir ohnehin unbegreiflich, warum wegen der Haushaltarbeiten ausgerechnet jetzt, da sie die physischen Kräfte viel weniger als früher in Anspruch nehmen, so viel herumgejammert wird. Der Staubsauger, die Waschmaschine, die Ölheizung und anderes mehr, also die moderne Technik, haben ähnlich wie in vielen männlichen Berufen die körperliche Beanspruchung auf ein Minimum reduziert. Man muss weniger bügeln und flicken.

Eine meiner Nachbarinnen musste vor beiläufig zwanzig Jahren für fünf männliche Wesen Hemden aus Baumwolle bügeln, bis die Hemden und Pullishirts aus Nylon und Kunststoff aufkamen. Der monatliche Waschtag und das Bügeln der Wäsche für acht Personen waren strapaziöse Angelegenheiten. Im Vergleich damit ist das Machen der Betten eine Lappalie. Wer sprach damals von Schwerstarbeit? Kein Mensch. Meine Nachbarin war eine lebenskluge Frau, die mit ihrem Mann und den Kindern ausgezeichnet umzugehen wusste. Die Kinder mussten ihr im Haushalt beistehen, aber niemals hätte sie ihrem Mann zugemutet, nach seiner aufreibenden Berufsarbeit im Haushalt anzupacken. Dafür besorgte er den Garten und die Heizung, und da er manuell sehr geschickt ist, reparierte er allerlei im Haus. Das wäre die traditionelle Rollenverteilung, wie sie im Unesco-Bericht über die Stellung der Schweizer Frau in Familie und Gesellschaft geschildert wird. In zahllosen Fällen bewährt sie sich bestens.

Ferner ist zu bedenken, dass auch die von körperlichem Einsatz entlastete Berufsarbeit mit Stress verbunden sein kann. Es wird ja allgemein über den Stress – ein englisches Wort, das man nicht übersetzen kann – geklagt. Ich kenne Männer, die ihre Körperkräfte im Beruf kaum brauchen, die aber am Abend trotzdem todmüde sind. Es ist ungleich und unmöglich, bei jeder beruflichen Arbeitsleistung von Stress zu sprechen. Die psychische Überforderung kann zum Beispiel darin bestehen, dass zuviel Arbeit bewältigt werden muss, bzw. immer eine «Pressur» herrscht. Oder man hat einen schikanösen, ekelhaften Vorgesetzten oder umgekehrt, dass Mitarbeiter dem Chef bei jeder Gelegenheit einen Knüppel zwischen die Beine werfen.

Ich denke da an einen guten Bekannten, der juristischer Beamter in der Bundesverwaltung war. Nicht die Arbeit machte ihn fertig, sondern sein Vorgesetzter, der ihn nicht leiden mochte. Er kam jeweils aufgeregt und schweissgebadet nach Hause und nörgelte bei Tisch an den Kindern, die er als Blitzableiter benützte, herum. Seine Gattin, eine ruhige, beherrschte, kluge Frau sah ein, dass es so nicht weitergehen konnte. Ergo verpflegte sie die Kinder vor seiner Heimkehr und schickte sie nachher in ihre Zimmer. Dann bediente sie ihn und hörte ihm geduldig zu, bis er sich wieder beruhigte. Seine körperliche Unterbeanspruchung kompensierte er mit langen Spaziergängen, aber niemals im Haushalt. Es wäre unzumutbar und töricht gewesen, dies von ihm zu verlangen. Später erlitt er einen Herzinfarkt. Nicht wegen der Arbeit. Ihr war er völlig gewachsen.

Ein weiterer Bekannter erlitt zwei Herzinfarkte. Auch nicht wegen der Arbeit, sondern weil seine Untergebenen ihr Bestes taten, um ihn fertigzumachen. Er musste sich vorzeitig pensionieren lassen, weil er die ewigen Intrigen und Schwierigkeiten nicht mehr ertragen konnte. Solche Männer gegen ihren Willen im Haushalt einspannen zu wollen, wäre idiotisch. Nebenbei bemerkt, würde ich mich als Mann nicht in die Haushaltarbeit hetzen lassen, sondern am Feierabend eine friedliche Zwischenstation im Wirtshaus einschalten und ein bitzeli verspätet im «trauten» Heime anlangen. Es ist anzunehmen, dass die Eheliebste die Lektion begreifen würde. Ich bin schon eine Frauenrechtlerin, aber alles mit Mass und Ziel.

Wenden wir uns der jungen Generation zu, von der man behauptet, wie kolossal emanzipiert und befreit von Vorurteilen sie sei, was ich persönlich bezweifle. Einiges ist bestimmt besser. Man hat mir berichtet, die jungen Ehemänner hülfen mehr im Haushalt. Das freut mich, und solange beide Ehepartner berufstätig sind, dünkt mich das eine Notwendigkeit, obschon es kaum immer funktioniert. Frau Frösch hat in einer Frauenstunde am Radio gesagt, junge Mädchen, die mit ihrem Freund im Konkubinat leben, würden öfters arbeitsmässig und finanziell von ihm ausgenützt. Die Tochter einer Bekannten hat ein verwöhntes, verhätscheltes Muttersöhnchen geheiratet, das keinen Finger im Haushalt krümmt. Beide sind berufstätig. Jeden zweiten Samstag muss sie arbeiten, und dann geht er einkaufen. Damit hat es sich. Dazu ist er noch sehr unordentlich und räumt nie etwas weg. Andererseits ist er in Geldsachen grosszügig. Er kauft ihr schöne, teure Kleider, worauf sie grossen Wert legt. Eine meiner Nichten hat mir erzählt, ein Pfarrer habe im Frauenverein des Dorfes einen Vortrag über Ehefragen gehalten und gesagt: «Hütet euch vor den verwöhnten Muttersöhnchen!» Wer diesen Rat nicht

beherzigt – und wer von uns befolgt stets gute Ratschläge? –, gerät in eine schwierige Situation. Im obigen Fall handelt es sich um junge Leute. Sie haben sowieso viel Streit. Zudem ist er noch ein Kind und nicht richtig erwachsen. Ob er jemals richtig erwachsen werden wird, ist eine offene Frage. Vielleicht nicht. Seine Frau ist viel reifer und absolut selbständig. Eine meiner Freundinnen würde mit strengem Blick erklären: «Ein solcher Mann muss umerzogen werden!» Ich weiss nicht recht, ob ein derartiges Unterfangen gelingen kann.

Im Moment gilt es als chic, wenn junge Männer im Fernsehen Säuglinge wickeln und «schöppelen». Gewöhnlich sind es Studenten, die zu Hause bleiben, um sich auf ihre Prüfungen vorzubereiten, während die Ehefrau einer ausserhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgeht. Wie ist es dann, wenn er seine Berufsausbildung abgeschlossen hat? Darüber schweigt man sich aus. Die kürzliche Fernsehsendung «Die besten Jahre» war auch nicht speziell ermunternd. Ehegatten stritten sich darum, wer die Schuhe putzen solle. Der Streit langweilte mich. Das ist doch kein echtes Problem. Unser Hausarzt, ein vielbeschäftiger Mann, reinigt seine Schuhe selber. Er will nicht, dass seine Frau ihm die Schuhe putzt. Des weiteren stritt man sich darum, wer von beiden die Teppiche mit dem Staubsauger reinigen solle. Ein Mann machte geltend, er könne diese Zeit dazu verwenden, berufsbezogene Bücher zu studieren. Scheitert seine Weiterbildung an der kurzen Zeit, die man in einem Durchschnittshaushalt dafür aufwenden muss, sehe ich schwarz für sie. Die Sendung war nicht dazu angetan, meine Skepsis bezüglich der mangelhaften Hilfsbereitschaft junger und jüngerer Männer bei Haushaltarbeiten zu zerstreuen.

Gartenschädlinge chemisch oder biologisch bekämpfen?

Immer wieder flammen erregte Diskussionen um die Möglichkeiten der Schädlingsbekämpfung in Gärten auf. Die Gegner chemischer Bekämpfungsmittel zitieren den Teufelskreis – Schädlingsvernichtung mit Giften – Vergiftung und Dezimierung der natürlichen Feinde – damit weitere Vermehrung der Schädlinge, usw. Andererseits pocht der Besitzer eines Gartens auf sein Recht, Pflanzen und Früchte vor Kahlfrass und Zerstörung zu schützen, im Extremfall auch mit rigorosen Methoden. Wer ist nun im Recht? Die Wahrheit liegt wahrscheinlich wie immer in der Mitte.

Richtig betriebener Pflanzenschutz hat nichts mit Giften und Rückständen zu tun. Er kommt mit geringen Dosen kurzfristig wirkender Gifte aus, die – richtig dosiert – nach den vorgeschriebenen Wartezeiten keine messbaren schädlichen Spuren hinterlassen. In vielen Fällen kann auf eine chemische Bekämpfung verzichtet werden, wenn sich wirksame natürliche Mittel als Alternative anbieten.

Ungeziefer

Blattläuse und Milben haben eine immense Schar von Feinden. Für viele Raubinsekten und Vögel sind sie willkommenes Futter. Bei einzelnem Auftreten von Blattläusen erübrigt sich eine chemische Bekämpfung. Erst bei starkem Befall muss mit einem bienenunschädlichen Insektizid (z.B. SL Wolf-Insektizid) oder dann abends, nach Ende des Bienenflugs, gesprüht werden. Gegen Bodenschädlinge wie Engerlinge, Tausendfüssler und Erdraupen wird der Boden vor der Aussaat vorbeugend mit einem Spezialmittel «geimpft». Diese Mittel werden von den Pflanzenwurzeln nicht aufgenommen und werden nach kurzer Zeit in ungefährliche Bestandteile zerlegt.

Mollusken

Mit Schneckentempo hat das nichts mehr zu tun, was Schnecken während Regenperioden in kürzester Zeit mit dem Garten machen: sie kriechen nachts über die Beete und fressen kahl, was ihnen schmeckt. Neben Schneckenkörnern und -giften mit all ihren Vor- und Nachteilen gibt es eine Reihe wirksamer natürlicher Mittel. Für kleinere Beete etwa die Schneckenzäune. Oder Bier, das in einem Becher bodeneben eingegraben wird. Frisch angepflanzte zarte Pflänzchen können mit Asche bestreut und so weitgehend vor Schneckenfrass geschützt werden. Gegen die kleinen, besonders schädlichen Nacktschnecken, die sich tagsüber im Boden unmittelbar neben den Pflanzen eingraben, wird ein weiteres Hausmittel empfohlen: Neben denjenigen Pflanzen, die jeweils die typisch kreisrunden Frasslöcher der Nacktschnecken aufweisen, wird eine rohe Kartoffel eingegraben. Die Schnekken fressen sich in diesen Leckerbissen hinein und können nach einigen Tagen mit der Kartoffel entfernt werden.

Bodenwühler

Einerseits ist der Maulwurf ein nützlicher Vertilger von Schnecken, Engerlingen und anderen Bodenschädlingen. Andererseits frisst er auch die gerngesehenen Regenwürmer, zerreisst bei seiner Wühlarbeit Pflanzenwurzeln und Grasnarbe und wirft Hügel auf. Das Verhältnis Nutzen zu Schaden wird sich kaum eindeutig bestimmen lassen. Aber selbst wo der Maulwurf einmal lästig wird, sollte man ihn nicht vergiften oder in Fallen töten. Er lässt sich leicht vertreiben, indem man Karbidstückchen oder mit Petroleum getränkte Lappen in seine Gänge schiebt. *apr*

Coop-denn heute zählt doch was man zahlt!
coop